

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 166 (1893)

Artikel: "S'isch ganz vo selber cho!"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„S'isch ganz vo selber cho!“

Dies ist die landläufige Antwort vieler Patienten auf die die Ursachen erforschende Anfrage des Arztes: „Wie isch das cho?“

Da stellt eine Mutter ihren Zweijährigen, mit dummem Pausbackengesicht und einem Trommelbauche, vor. „Er mag nicht mehr recht essen, schreit und windet sich die ganze Zeit und ist ganz „vertröcknet“. Früher war er das gesündeste Kind; s'isch na di na eso cho.“

„Allerdings, gute Frau, aber nicht ohne Ihre eigene und alleinige Schuld, durch Verfütterung“, sagt der Arzt und gibt der Verblüfften Rezept und Verhaltensmaßregeln.

Da zeigt eine Magd ihren Daumen mit einem großen „Umlauf“, vor zirka 8 Tagen „ganz vo selber cho“. Sie hatte sich bei der Arbeit leicht verletzt und dann mit der offenen Wunde, die zu klein war, um von einer wärschaften Magd weiter beachtet zu werden, in der Säutränki, im Waschüber und in sonstigem Unrath herum hantirt. Sie hätte mit Auflegen von etwas englischem Taffet oder durch Verbinden des Fingers und Anziehen eines schützenden „Dümlig“ sich Verunreinigung und Eiterung der Wunde ersparen können. Sie hat es nicht gewußt, sie hat sich nur geärgert, daß stets sie böse Finger bekömmt und nie die gnädige Frau oder die Fräuleins, die besser Zeit dazu hätten und nicht arbeiten müssen.

Der Arzt hat bald aufgeschnitten, den Eiter entleert, die Wunde ausgespült, verbunden und entläßt die ebenfalls Preßirte ohne weitere Aufklärung; das Ding wird etwa an einem andern Finger „bald wider ume cho“.

Ein jugendlicher Schriftseherlehrling hat den ganzen Winter hindurch in überheizter, dumpfer, ölig widerlich riechender Luft der Druckerei ausgeharrt und mit zwei Leidensgenossen in ebenso schlecht gelüfteter, enger Kammer übernachtigt. Als Erholung kannte er bloß das Rauchen, Biertrinken und Kartenspielen. Vor einem tüchtigen Ausfall in die freie reine Luft hütete er sich wohl, um sich, nach Ruhmenregel, ja nicht etwa zu erkälten.

Im März wird er krank, bekommt Seitenstechen, blutgefärbten Auswurf, Fieber. „Da muß ich mich nun trotz allen Anderwärmebleibens doch noch irgendwo erkältet haben“,

denkt der Patient. Der Arzt schreibt auf das Krankenlassenformular «Pneumonia fibrinosa» in die Rubrik der Infektionskrankheiten. Dem Lehrmeister — Druckereibesitzer — bedeutet das so viel wie „S'isch ganz vo selber cho“.

„S'isch ganz vo selber cho“, orakelt zuversichtlich die unreinliche Hebamme über das Kindbettfieber, welches ihre Klientin, die mit Leib und Leben ihrer Sachkenntniß und Reinlichkeit übergeben ist, dahinzuraffen droht.

„S'isch ganz vo selber cho“, stöhnt die 40-jährige Schöne, von Verdauungsbeschwerden, entsetzlicher Gallensteinkolik, von den lästigen Wirkungen von Schnürleber oder Wandermilz geplagt. Wehe dem redlichen Arzte, der als Ursachen das von langer Hand her geübte, zur andern Natur gewordene, einschneidende Schnüren, das unbewegliche Stubenhocken und ewige Ruhbettstehen bei Kaffee und Kuchen oder süßem Wein bezeichnete. Er würde auf die erbitterteste Opposition stoßen, wollte er die Behandlung auf lose Kleidung, reichliches Wassertrinken, viel Bewegung bei mäßiger Lebensweise begründen. Die zufällig hochmögende Honoration des Ortes hat bald einen ganzen Geheimbund gegen ihn organisiert. Warum versteht der gute Mann aber auch nicht so viel Philosophie, um zu wissen, daß die Menschen an ihrem Unglücke nun einmal nie die geringste eigene Schuld haben wollen, sondern sie stets außer ihnen suchen. Und warum bedient er sich nicht eines der lieben Sündenböcke, die so in Fülle zur Verfügung stehen, wie kühler Ostwind, offenes Fenster, Zugluft, sei es sogar eine aus zwei einander entgegengesetzt offen gelassenen Schublade, Erkältung durch die Nachtlust bei spätem Nachhausegehen aus diesem oder jenem Kränzchen oder Klübchen, Trinken von schlechtem Wasser oder nicht sechs Mal gekochter Milch, Ueberanstrengung in Küche, Keller und Garten, oder am Schreibtisch, unrichtige Behandlung eines frühern Arztes, Befallen sein von irgend einem schon oder noch nicht entdeckten Bazillus! Merkt ein sothaner Arzt allmälige Abnahme seiner eleganten Praxis, wird er sich der beleidigten Schönen erinnern und nunmehr im Gegensatz zu seinen Patienten sagen: „Das hingäge isch nit vo selber cho.“

Oft kommen zum Arzte Leute mit Klagen über Abnahme des Gesichts, des Gehörs, der Kräfte, der Fähigkeiten und des Gedächtnisses;

sie sind gebrechlich, weiß, kurz frühzeitig alt geworden. „S'isch Alles ganz na di na und vo selber cho.“ Des Arztes Höflichkeit verbietet, diesen Patienten eine ausführliche Standrede zu halten über die Art und Weise, wie man, bewußt oder unbewußt, durch eigene Schuld frühzeitig alt wird. Die Rede käme so wie so zu spät und wäre somit zwecklos. Der Patient trägt auch nicht stets allein die Schuld, sondern sehr oft zum guten Theil auch seine hereditären, beruflichen und sozialen Verhältnisse. Der Arzt opponirt deshalb auch gegen dieses „S'isch ganz vo selber cho“ nicht und behandelt die Patienten symptomatisch, d. h. er lindert die Leiden, so gut es eben noch geht.

Nach dem rationellen Grundsatz „Verhütung ist besser und leichter als Kur“ sollte der Lehrer es der Jugend einprägen, daß ein hohes und gesundes Alter das Resultat einer einfachen, mäßigen, arbeitsamen und zweckmäßigen Lebensweise ist. Er dürfte bei Erwähnung der Aussage von Moses: „Unser Leben währet 70 und, wenn es hoch kommt, 80 Jahre“, darauf hinweisen, daß Moses damit das durchschnittliche Lebensalter gemeint haben muß, da er selbst ja 120 Jahre alt geworden ist. Der Lehrer mache die Jugend aufmerksam auf das Buffon'sche Naturgesetz, daß jedes lebende Wesen, was seine Lebensdauer betrifft, von Haus aus darauf angelegt sei, den Zeitraum, den es zum vollen Auswachsen seines Körpers bedarf, im Ganzen fünf Mal zu durchleben. Der Mensch hätte also naturgemäß 100 bis 125 Jahre alt zu werden. Thatsächlich erreichen das 125. und darüber nur verschwindend Wenige, das hundertste und darüber immerhin noch eine hübsche Anzahl. Der Lehrer, der in pädagogischen Studien gewiß auch die treffliche Seelendiätetik von Freiherr von Feuchtersleben gelesen haben wird, enthalte seinen Zöglingen den kurzen gewichtigen Ausspruch desselben nicht vor: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, besteht darin, es nicht abzukürzen.“

Und abkürzend auf die Lebensdauer wirken weniger Klima-Einflüsse äußerer Art, als die Menschen selbst, mit den ihnen von Haus aus aufgezwungenen, anerzogenen und von ihnen angenommenen und erworbenen Lebensgewohnheiten. Immer noch wahr und zutreffend ist die schon vor 2 Jahrtausenden durch den Alt-

meister der Heilkunde Hippokrates verkündete Lehre: „Die Krankheiten befallen uns nicht wie aus heiterem Himmel, sondern entwickeln sich aus täglichen, kleinen Sünden wider die Gesundheit, und erst wenn diese sich gehäuft haben, brechen sie scheinbar auf einmal („ganz vo selber“) hervor.“

Von diesem altehrwürdigen Standpunkte ausgehend, verbinde der Lehrer des Volkes, sei er nun Schullehrer oder Arzt, die Lehre von den Natur- und Lebensgesetzen, vom menschlichen Körper und seinen Einrichtungen, mit der persönlichen, häuslichen und öffentlichen Gesundheitspflege. Eine so unterrichtete, zukünftige Generation würde je länger je weniger von Krankheiten, Gebrechen und frühzeitigem Siechtum gedankenlos sagen: „S'isch ganz vo selber cho“, auch je länger je weniger sich als Opfer des Aberglaubens und des Geheimmittelschwindels hergeben, sondern je länger je mehr den natürlichen Krankheits-Ursachen, entdeckend und zerklegend, auf die Spur kommen und durch Vermeidung kleiner Ursachen große und üble Wirkungen verhüten. Bessere Gesundheit, größere Leistungsfähigkeit und höheres gesünderes Alter würden dann als natürliche Folge „ganz vo selber cho“.

Wegwerfende Behandlung.

Einjährig-Freiwilliger (in der Reitschule): „Herr Rittmeister, auf den Gaul setz' ich mich nimmer, der behandelt Einen zu wegwerfend.“

Sonderbarer Zweifel.

Vater (einen Liebhaber seiner Tochter zur Thür hinauswerfend): „Ich werde Ihnen zeigen —“

Liebhaber: „Soll dieser Fußtritt vielleicht ein Fingerzeig für mich sein?“

Unterschied.

Wenn Männer auseinandergeh'n,
So sagen sie: „Auf Wiederseh'n!“

Wenn Frauen auseinandergeh'n,
So bleiben sie noch lange steh'n!